

Alles nur Ironie?



Marco Nagel steht am Plan in Eisleben, wo früher das Lenindenkmal stand. Der Kandidat der Satirepartei „Die Partei“ will die Lutherstadt Eisleben in Leninstadt Eisleben umbenennen. (Foto: Jürgen Lukaschek)

VON FABIAN WAGENER

EISLEBEN/MZ Marco Nagel hat zum Termin für das Wahlporträt Verstärkung mitgebracht. Nein, damit ist nicht die Flasche Holsten-Bier gemeint, die er neben sich abgestellt hat und aus der ab und an einen Schluck nimmt. Mit ihm gekommen sind zwei seiner Parteifreunde. „Wir sind dabei, damit Marco nicht alleine gehen muss“, sagt einer. Und Nagel fügt an: „Ich bin ein bisschen schüchtern, verzeihen Sie mir das.“ Der 21-Jährige schmunzelt.

Es ist nicht ganz klar, ob er das ernst meint oder nicht. Und das mit der Ernsthaftigkeit ist ja überhaupt so eine Sache bei seiner Kandidatur für das Bürgermeisteramt in Eisleben: Nagel tritt für die Satirepartei „Partei für Arbeit, Rechtsstaat, Tierschutz, Elitenförderung und basisdemokratische Initiative“ an, kurz: „Die Partei“. Von Redakteuren des Satire-Magazins Titanic gegründet, sitzen inzwischen zwei ihrer Mitglieder im Europaparlament, darunter der prominente Satiriker und Journalist Martin Sonneborn. Das Hauptmittel ihrer Politik: Ironie.

Leninstadt statt Lutherstadt

Auch das „Programm“, das Marco Nagel für die Wahl in der Lutherstadt Eisleben formuliert, passt dazu. Vieles, was er fordert, kann man getrost als nicht ganz ernst gemeint bezeichnen, auch wenn er das so nicht sagt. Da ist zum Beispiel die Idee, in Neckendorf ein Atommüll-Endlager zu schaffen. „Das würde Eisleben eine strahlende Zukunft bescheren“, sagt Nagel. Man könne den Atommüll in alten Bergbaustollen lagern und damit „die alte Bergbautradition der Region wieder aufleben lassen“. Zudem schaffe man Arbeitsplätze.

Und da ist die „Maßnahme zum Hochwasserschutz“, die Nagel vorschlägt. Er will, sagt er, im Falle seiner Wahl eine Mauer an der Bösen Sieben bauen, um die Region vor Fluten zu schützen. „Wir dürfen nicht die Augen vor dem Klimawandel verschließen.“ Zudem hätte die Mauer auch im Sommer einen positiven Effekt: „Sie spendet dann Schatten.“

Marco Nagel ist in der Lutherstadt Eisleben geboren und dort aufgewachsen. Nach eigenen Angaben machte er auf der Katharinenschule seinen erweiterten Realschulabschluss, später dann eine Ausbildung zum Automobilkaufmann. In diesem Bereich arbeite er nach wie vor. „Ich habe als junger Mann relativ schnell eine Faszination für Autos entwickelt“, sagt er. Er selbst fahre einen Golf 6 GTI. Hobbys habe er nicht viele, höchstens mal mit Freunden treffen oder Videospiele spielen. „Vor allem Killerspiele“, sagt er. Dann schiebt er nach: „Strategiespiele auch“.

Für das Treffen zum MZ-Wahlporträt hat sich der 21-Jährige den Döner-Imbiss am Plan in Eisleben ausgesucht. Der aber hat zu. „Schade“, meint Nagel, „den schätze ich sehr.“ Nun sitzt auf einer Bank gegenüber, und auch das hat seinen Grund. Bis 1991 stand hier ein überlebensgroßes Lenin-Denkmal, und eben jener Lenin steht im Zentrum eines weiteren Wahlziels des „Partei“-Kandidaten. So will Nagel die Lutherstadt Eisleben umbenennen in Leninstadt Eisleben. „Luther soll gestrichen werden“, sagt er. Warum? „Vor allem aus bürokratischen Gründen“. Der Name Leninstadt sei kürzer. „Man spart auf dem Briefkopf einen Buchstaben und damit Zeit“, sagt Nagel. Und er hat gerechnet. „In einem gesamten Arbeitsleben gewinnt man durch die Änderung zwei Minuten und 24,8 Sekunden.“

Umstrittenes Vorgehen

Die ironische Art, mit der „Die Partei“ auftritt, ist nicht unumstritten. Manche sehen in ihr eine Bereicherung der politischen Landschaft, eine humorige Partei, die trotz des Satirehaften auch ernsthafte Botschaften parat hat und sich beispielsweise klar gegen Rechtsextremismus positioniert. Andere wiederum kritisieren das Unernsteste, sie werfen der Partei vor, alles ins Lächerliche zu ziehen und dadurch der Demokratie zu schaden.

Der Eisleber Bürgermeisterkandidat Marco Nagel kennt diese Debatte. Im März dieses Jahres sei er in die Partei eingetreten, er sehe ihre Funktion darin, auf Dinge aufmerksam zu machen. Es sei keinesfalls das Ziel, Politik ins Lächerliche zu ziehen - und er selbst sei auch kein „Quatschkandidat“.

Wenn man mit Nagel spricht, etwa über den Zustand seiner Heimatstadt, ist es jedenfalls so, dass man durchaus das Gefühl hat, dass er ab und an die Spaßebene verlässt. Ein großes Problem sei, dass viele junge Leute aus Eisleben wegziehen, oft in größere Städte, sagt er. Er kenne das aus seinem eigenen Freundeskreis. Es gebe wenig Angebote, kaum Bars, auch das Jugendzentrum habe dicht. „Viele sehen hier keine Perspektive“, sagt er. Auch die vielen leerstehenden Gebäude seien in Eisleben ein Problem.

In solchen Momenten könnte man fast meinen, Marco Nagel sei ein ganz normaler Kandidat, keiner, der für eine Satirepartei ins Rennen geht. Das ändert sich indes dann oft recht rasch. Stichwort Atommüll und Böse Sieben. Und natürlich: Lenin.

Marco Nagel, Kandidat „Die Partei“

10 Fragen an die Kandidaten

1. Was ärgert Sie an sich selbst?

Ich bin zu nett.

2. Welche Ihrer Vorzüge werden kaum wahrgenommen?

Meine Heiterkeit in vielen Lebenslagen.

3. Was bringt Sie zur Verzweiflung?

Endlose Konflikte.

4. Welche Person der Geschichte ist Ihnen sympathisch?

Josh Kesselman, ein Unternehmer, der sich sehr für soziale Projekte zum Beispiel in Äthiopien einsetzt.

5. Welches Buch haben Sie zuletzt gelesen?

Chronik des Cthulhu-Mythos, gesammelte Werke von H.P. Lovecraft.

6. Was ist Ihr Lieblingsgericht?

Gefüllte Paprikaschoten mit Reis.

7. Welchen privaten Traum möchten Sie sich noch erfüllen?

Eine ausgedehnte Weltreise und ein Haus am See.

8. Was ist für Sie Glück?

Zufrieden zu sein mit dem, was man hat.

9. Worüber haben Sie zuletzt gestaunt?

Als eine gute Tat herzlichst belohnt wurde.

10. Was würden Sie gern können?

Ich würde gerne die Zeit anhalten können.

Kurzbiografie

Marco Nagel wurde in Eisleben geboren und wuchs dort auf. Nach eigenen Angaben besuchte der heute 21-Jährige die Katharinenschule in der Lutherstadt Eisleben und machte dort seinen erweiterten Realschulabschluss. Nach der Schule machte er eine Ausbildung zum Automobilkaufmann. Auch heute ist er in der Autobranche tätig.